

Der Spreewald.

Wenige Stunden genügen, um uns aus dem geräuschvollen Treiben der deutschen Kaiserstadt in eine völlig andere Welt zu führen, in den friedsam stillen, wunderbar anmutenden Spreewald. Er ist eine eigenartige, schier unvergleichliche Landschaft. Die Talweitung ist von einem dichten Netze einzelner Flußarme durchzogen, die das ganze Land durchfeuchten und in eine sehr beträchtliche Anzahl von Inseln zerteilen. Selbst die grenzenden Linien, die des Landmannes Eigentum scheiden, werden nicht von Rainen oder Heckenzäunen gebildet, sondern von schmalen Wasserläufen: teils natürlichen, teils künstlichen Verästelungen der Spree. Diese zahlreichen Rinnen begleiten an beiden Seiten schlanke, hochstämmige Erlen, die oft zu zweien, dreien einem einzigen Wurzelstocke entspringen und sich hoch oben zu einem immer bewegten Gewölbe zusammenneigen. Zwischen den ragenden Stämmen, die sich mit wunderbarer Deutlichkeit in dem dunklen Wasser widerspiegeln, liegen die zum größten Teile aus braunem Holzwerk gezimmerten Häuser und Scheunen (Blockhäuser) mit niedergehendem Stroh- oder Schilfdach, die meisten auf einer Insel für sich, und den Boden deckt ein üppiger, blumendurchwirkter Teppich von Gras, Kräutern und Büschen; am Rande aber blühen Wasserlilien.

Kein Fußtritt, kein Wagengerassel stört die tiefe Stille. Nicht einmal das Wasser gibt einen Laut von sich; denn die der Wasserfahrt dienenden Boote werden nicht mit Rudern, sondern mit einer Stange vorwärts geschoben und gelenkt. Nur Scharen melodischer Vögel, Amseln, Fink und Nachtigallen schmetterten in der Kühle des feuchten Laubes ihre lieblichen Töne, und der Kuckuck zählt — nach wendischem Volksglauben — dem Wanderer seine Lebensjahre zu. —

Vergegenwärtigen wir uns zunächst in wenigen Worten die Entstehung des Spreewaldes. Von den alten Hochgewässern, die